

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 52 (1990)
Heft: 11

Artikel: Die Franziskanerkirche zu Solothurn
Autor: Studer, Charles
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862545>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Inneres der Franziskanerkirche um 1982. Foto Chr. Feldmeier, Solothurn.

Die Franziskanerkirche zu Solothurn

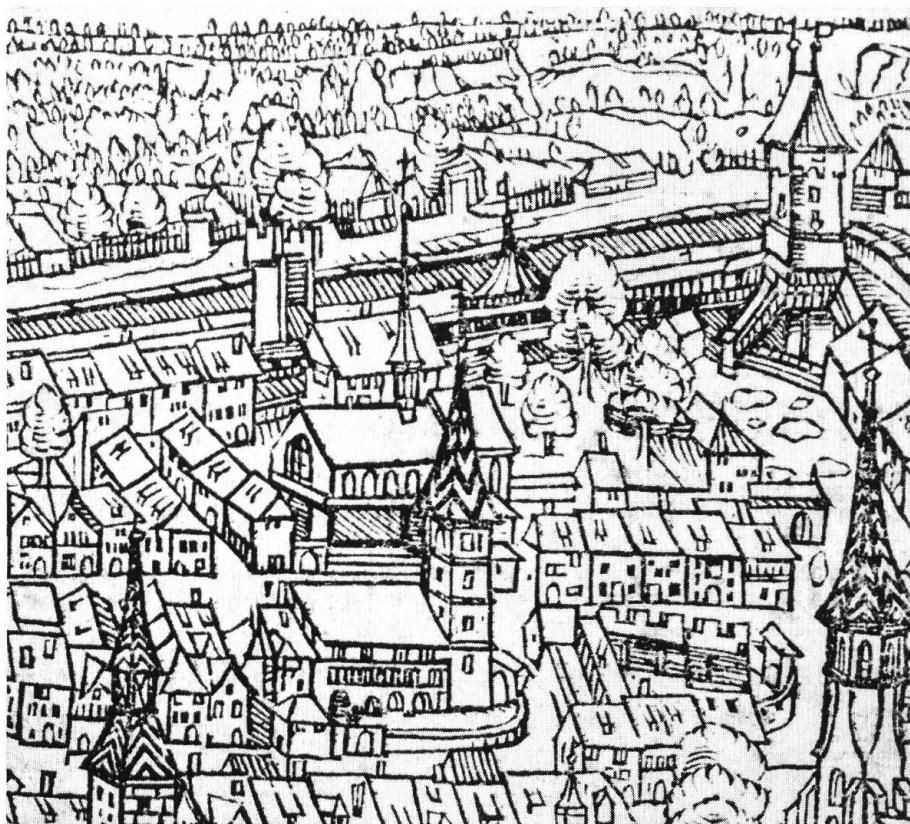
Von Charles Studer

Die Niederlassung der Franziskaner in Solothurn

Die christkatholische Kirche in Solothurn, die Franziskaner- oder Barfüsserkirche, ist eng mit dem Orden der Franziskaner und dem Ordensgründer Franz von Assisi verbunden.

Franz von Assisi wurde 1181/82 in Assisi geboren. Nach einer stürmischen Jugendzeit und nach Kriegsdiensten suchte er, einem inneren Rufe folgend, die Einsamkeit auf, wo er sich freiwilliger Armut, der Nächstenliebe und der Erneuerung der Kirche widmete.

Er wurde zum apostolischen Wanderprediger. Bald schlossen sich ihm Gefährten an, denen er Vorbild und Führer wurde. Für ihr Zusammenleben verfasste er eine Regel, die der Papst guthiess. Nun zog er sich in die Berge zurück, wo er seine Klause aufschlug. Dort schuf er die berühmten «*Laudes Creatoris*», den Lobgesang, und «*Il Cantiero di Frate Sole*», den Sonnengesang. In mystischer Verzückung erhielt er die Wundmale Christi; es war die erste geschichtlich feststellbare Stigmatisation. Nach Assisi zurückgekehrt, verschied er 1226, um schon nach zwei Jahren vom Papste heilig gesprochen zu werden.



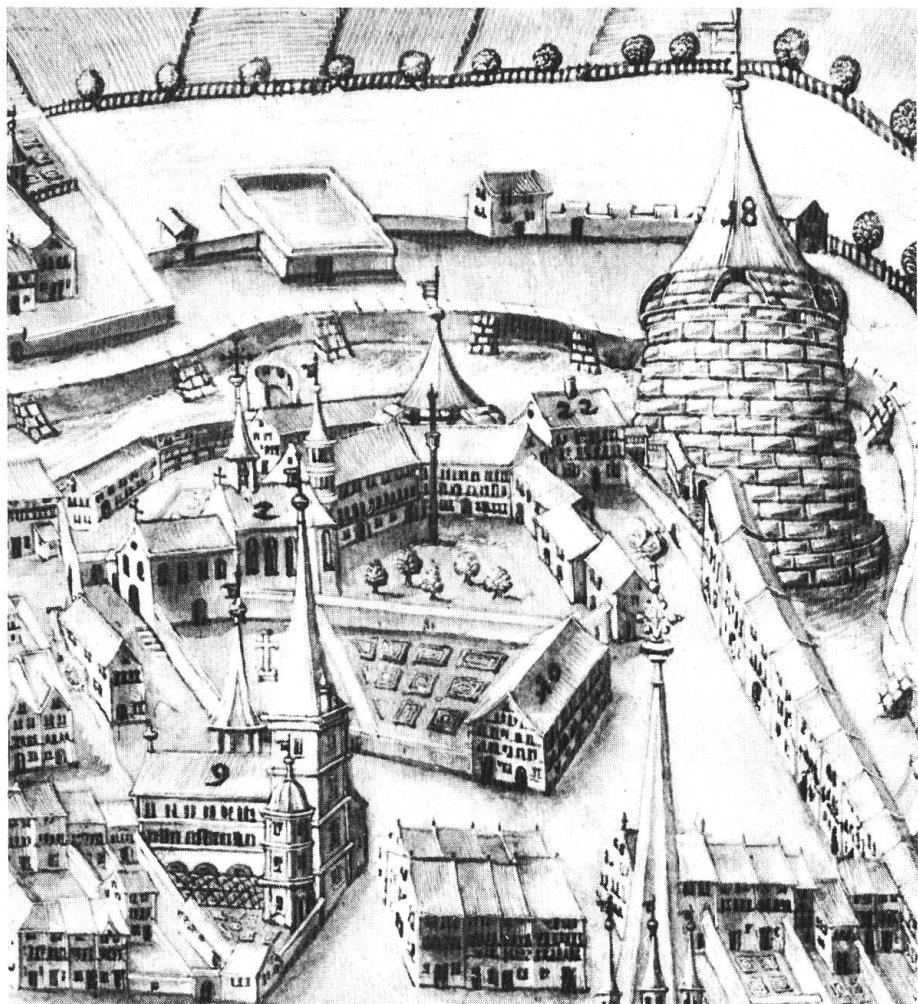
Ausschnitt aus dem Stadtprospekt in der Stumpf-Chronik von 1548, nach Hans Asper. Rechts der alte Nydeckturm, der 1546 durch Pulverexplosion zerstört wurde. Foto Denkmalpflege.

Seit 1219 formten sich fast im ganzen Abendland franziskanische Bruderschaften. Am 25. Juli 1280 gründeten die Barfüsser oder Minderbrüder, wie die Franziskaner auch genannt wurden, ebenfalls in *Solothurn* eine Niederlassung. Es wird überliefert, das Kloster sei auf dem Gebiet einer alten Reichsburg errichtet worden. Dies erscheint nicht abwegig, soll doch König Rudolf von Habsburg und sein Freund, der Franziskaner Heinrich von Jsnny, Bischof von Basel, die Franziskaner in Solothurn gefördert haben, was am ehesten durch Hingabe von Boden im Umkreis einer Pfalz geschah, der noch nicht in Hofstätten für Bürgerhäuser aufgegliedert war, vielleicht sogar, indem alte dort befindliche Gebäulichkeiten, die dem Reiche gehörten, zur Verfügung gestellt wurden. Jedenfalls erhielt das neue Kloster bald die Unterstützung durch die führenden Familien der Stadt, vor allem von Seiten der Leberlin und der Riche, was den Mönchen ermöglichte, ein eigenes Gotteshaus zu bauen.

Die erste Franziskanerkirche

Diese erste Franziskanerkirche wurde am Tage der heiligen Verena 1299 vom Bruder des Ordens, Yvan, Bischof von Lacedämon und Weihbischof von Lausanne, — Solothurn gehörte ja damals zum Bistum Lausanne, — zu Ehren der seligsten Jungfrau, des heiligen Kreuzes und des heiligen Franz geweiht. Die neue Kirche fand bald vermehrte Zuneigung der Solothurner Bürgerschaft, was dem vornehmen St. Ursenstift gar nicht gefiel, sah es doch in ihr eine Konkurrenz bei Jahrzeit- und Messestiftungen. Es kam zu Reibereien. Die Chorherren machten denn auch ihre Anciennität und ihren Rang geltend. So konnte der Rat nicht anders, als 1370 anzuordnen, die Franziskaner dürften ihre Glocke zu Beginn des Tages erst dann läuten, wenn man zu St. Ursen in der Frühmesse «unsern herrn also uffhebt», das heisst bei der Wandlung, was nichts anderes bedeutete, als dass in der Franziskanerkirche der Gottesdienst erst später als in

Ausschnitt aus der Spenglerscheibe 1659, nach König/Schlenrit. Museum Blumenstein. Foto Denkmalpflege.



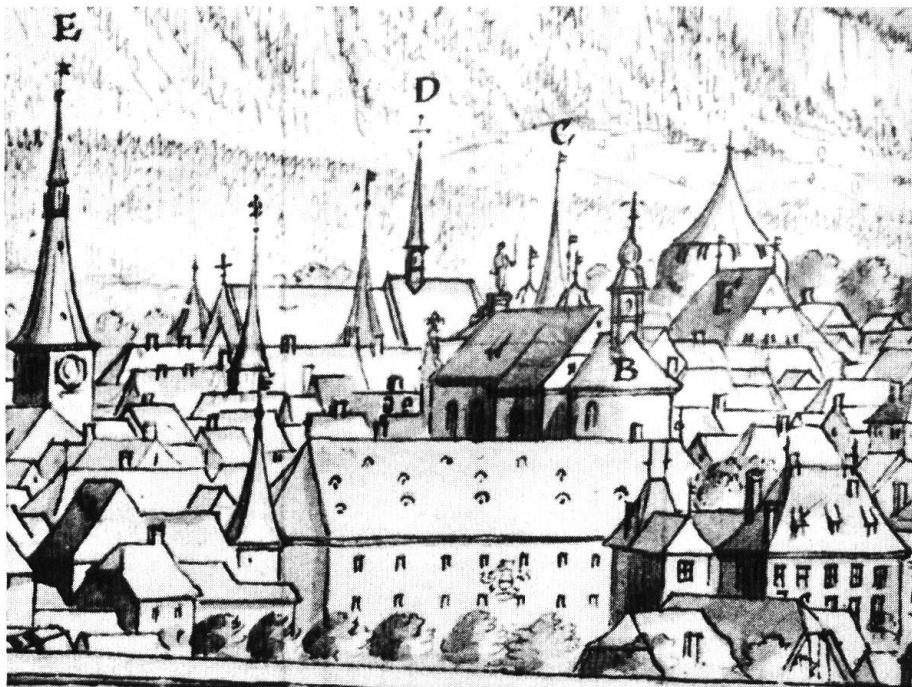
der Stiftskirche beginnen durfte; eine Zurückstufung im Rang! Dies verminderte dennoch das Ansehen der Franziskanerkirche in keiner Weise. In ihren Jahrzeitbüchern sind die bedeutendsten Namen der Stadt verzeichnet.

Neubau

Da anscheinend die Bauten nicht mit der nötigen Sorgfalt errichtet worden waren, erlitten Kirche und Kloster im Laufe der Jahre bedeutende Schäden. 1426 wurde die Kirche, wie Franciscus Haffner in seinem «Schaw-Platz» berichtet, «altershalber geschlissen». Dank reichlich fliessender Subventionen der Bürgerschaft konnte 1430 der Chor der Kirche sowie der Kirchhof durch Heinrich Rotacker, «episcopus Siginensis», Abt zu Beinwil und Weihbischof, 1466 die

ganze Kirche durch den Dominikaner Reynald de Rue, Bischof von Akkon und Weihbischof von Lausanne, neu geweiht werden. Ihre äussere Form einer einfachen Bettelordenskirche ist im heutigen Gebäude noch erkennbar. Erhalten geblieben ist der damalige spätgotische Chor. Noch kann man die Spitzbogenfenster mit ihrem Masswerk, wenigstens von aussen, erblicken; im Innern sind sie durch Stukkaturen einer späteren Renovation verdeckt.

Am Konzil von Basel erteilte Papst Felix V. durch ein Breve der Bürgerschaft von Solothurn die Erlaubnis, in der Franziskanerkirche Kapellen und Stiftungen zu errichten, um den Neubau der Kirche zu fördern. Dies erweckte erneut den Neid des St. Ursenstifts. Es wandte sich 1447 an den päpstlichen Kommissar in Genf, Kardinal Bartholomäus de Crispis, er möge dahin wirken, dass das Breve zurückgenommen werde.



Ausschnitt aus dem Prospekt der Stadt Solothurn von E. Büchel, 1757. D = Franziskaner Kirche. Foto Zentralbibliothek Solothurn.

Der Kardinal entsprach diesem Wunsch und verbot unter Androhung des Kirchenbanns die Stiftung von Kaplaneien in der Franziskanerkirche, die dem St. Ursenstift zu Schaden gereichen könnten. Der Bischof von Lausanne erhielt den Auftrag, dieses Verbot durchzusetzen. Dennoch gelang es Schulteiss Niklaus Wengi dem ältern trotz des Widerstands des Stifts eine eigene Kapelle in der Franziskanerkirche zu errichten. Denn der Streit liess sich dadurch schlichten, dass Wengi dem Stifte ebenfalls eine bedeutende Zuwendung zusicherte. So entstand damals die heutige Taufkapelle. Allerdings wurde der St. Niklausaltar des Stifters später, wohl in der Reformationszeit, entfernt und dann geraume Zeit nachher 1663 durch den barocken Antoniusaltar ersetzt. In späteren Jahren fand dort die Gruft der Patrizierfamilie Stäffis-Mollondin ihren Platz, deren Sesshaus nahe der Kirche lag (heutiges Gemeindehaus).

Brand des Klosters

Das Jahr 1493 brachte dem Kloster Unheil. Am Dreikönigstag ist es «verbrunnen», in welcher «Brunst» Peterhans Moler ums Leben kam, wie Haffner berichtet. Da die «ar-

men Brüder» fast ihre gesamte Habe verloren hatten, stellte der Rat einen «Bettelbrief» aus, der die Franziskaner berechtigte, milde Gaben zu sammeln. Gleichzeitig rief er die Bürger der Stadt zur Unterstützung des Klosters auf und wandte sich zudem um finanzielle Beihilfe an die eidgenössischen Orte und Städte. Dieser Aufruf hatte vollen Erfolg, so dass man nicht zögerte, das Kloster sogleich wieder aufzubauen.

Kloster und Kirche in den Reformationswirren

Damals genoss die Kirche weiterhin grosses Ansehen. Denn noch 1518 hatte in ihr der Ordensgeneral der Franziskaner den grossen Ablass verkündet. Jedoch erlahmte in den kommenden Jahren, am Vorabend der Reformation, das Leben im Kloster. Es verwaiste zusehends. Die zwei letzten Mönche traten zu den Reformierten über und wurden Prädikanten. Als die Anhänger des neuen Glaubens 1529 auch in Solothurn vom inzwischen reformiert gewordenen Bern unterstützt, erstarkten, sah sich der Rat gezwungen, in der Person von Philipp Grotz einen Prädikanten zu wählen. Ihm wurde die damals verlassene Franziskanerkirche

zur Verfügung gestellt, in der er am Montag, Mittwoch und Freitag predigen durfte. Ausdrücklich wurde festgehalten, dass die Kirchenzierden, Bilder, Statuen und dergleichen nicht entfernt werden durften. Als die Schifferzunft, die Vorkämpferin für einen konfessionellen Umsturz, forderte, es seien die Bilder von ihrem Altar in der Barfüsserkirche wegzuschaffen, schlug der Rat dieses Ansinnen ab, indem er sich auf ein kurz vorher erlassenes Glaubensmandat berief. Die Schiffleute hielten sich aber nicht an diesen Entscheid, drangen in die Kirche ein, holten die Bilder heraus und trugen sie im Spott durch die Stadt auf ihre Zunftstube. Die Franziskanerkirche war so zum Mittelpunkt der heraufziehenden Reformationswirren geworden, das Kloster zum Sitz der Neugläubigen.

Das Rad drehte sich weiter. Vermehrt drang reformiertes Gedankengut in die Stadt. Der Rat konnte nicht anders als zwei Prädikanten zuzulassen. Alle Tage durften sie in der Franziskanerkirche, aus der nun alle Bilder entfernt worden waren, den reformierten Gottesdienst abhalten. Für einige Zeit bestieg sogar Berchtold Haller, der Berner Reformator, ihre Kanzel.

Als die Reformationswirren ihren Höhepunkt überschritten hatten, und ein Aufstand der Neugläubigen niedergeschlagen worden war, entliess der Rat 1534 die Prädikanten. Das Franziskanerkloster war wiederum leer. Es bot nun dem Stift von St. Immer Unterkunft; denn die Stiftsherren waren heimatlos geworden, nachdem das Erguel durch das Eingreifen von Bern reformiert geworden war.

Neubeginn

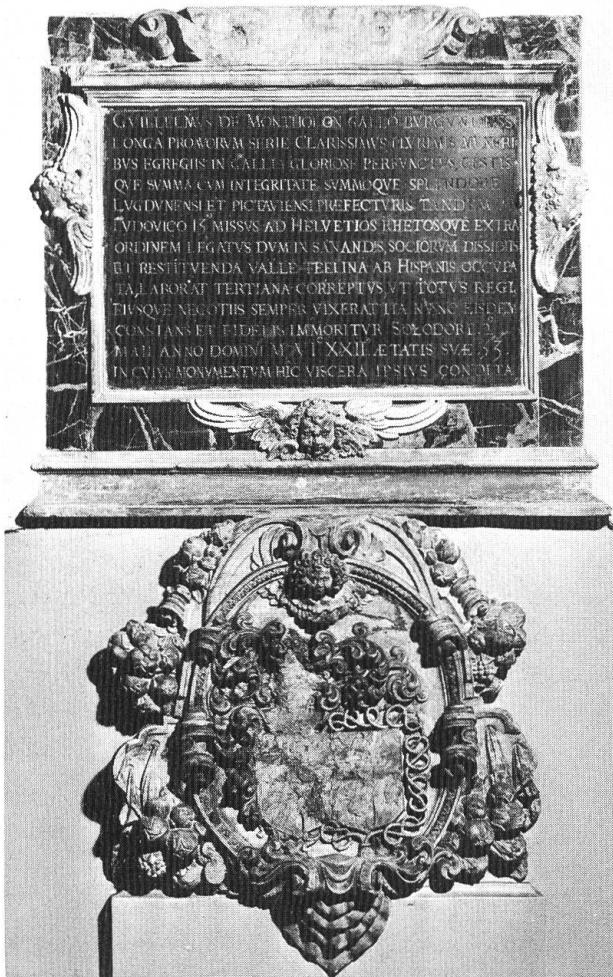
1539 wurde die Kirche, die sich in einem desolaten Zustand befand, wieder für den Kult

einigermassen hergerichtet. Es ging aber noch einige Zeit, bis 1545 das franziskanische Provinzkapitel von Oberdeutschland in Überlingen die Restituirung des Klosters verlangte. Der Rat sah sich dazu bereit und verlangte wenigstens drei Ordenspriester und einen Lesemeister (Lektor), damit ordnungsgemässer Gottesdienst und Unterricht gewährleistet seien. Das Kapitel war einverstanden, konnte aber nur zwei Priester und einen Lesemeister nach Solothurn delegieren. So wurde das ganz verwahrloste Kloster 1546 wieder bevölkert, und es bildete sich endlich ein neues Konvent. Regelmässig wurde wieder Gottesdienst in der Franziskanerkirche abgehalten.

Das Kloster hatte allerdings anfänglich Mühe, sich von der Katastrophe der Reformationszeit zu erholen. Aber dennoch blieb seine Kirche eng mit der Stadt verbunden. Sie fand erneut Zuneigung unter der Bevölkerung. Und auch diesmal fühlte sich das St. Ursenstift benachteiligt und verwahrte sich gegen allzugrosse Zuwendungen an das wiedererstandene Kloster und seine Kirche. Im Baumgarten bei der Kirche, seit der Mitte des 16. Jahrhunderts in der Kirche selbst, fand alle Jahre die feierliche Ämterbesetzung, der «Rosengarten» statt. In die Kirche wurden 1586 die in mancher ruhmreichen Schlacht eroberten Fahnen, die vorher in der St. Ursenkirche aufbewahrt worden waren, überführt, bis sie 1640 einen endgültigen Platz im Zeughaus fanden.

Der französische Ambassador im Kloster

Da die Klosterräumlichkeiten für den neuen Konvent viel zu gross waren, bemühte sich der französische Ambassador seit Jahren, dort Wohnsitz zu nehmen, hatte er doch in Solothurn bisher kein festes Domizil gefunden, sondern war in Herbergen oder Privat-



Epitaph und Wappenkartusche für Ambassador de Monthalon + 1622. Foto E. Räss/Denkmalpflege.

häusern untergebracht. 1552 war es dank den Bemühungen des angesehenen Obersten Wilhelm Frölich soweit. Der neue Ambassador Sébastien de l'Aubespine fand endlich eine würdige Unterkunft im östlichen Teil des Klosters.

Wertvolle Gabe an die Kirche

Um sich den Franziskanern erkenntlich zu erweisen, stiftete Frölich einen monumentalen *Altar* in den Chor der Kirche. Wir wissen, wie er aussah; denn die «Beyellschrift», der Werkvertrag, ist heute noch im Staatsarchiv vorhanden. Herzustellen hatte ihn niemand anderes als der berühmte Bildhauer Hans Gieng aus Freiburg, von dessen Hand die schönsten Brunnenfiguren in Bern (Gerechtigkeitsbrunnen) und Freiburg, auch in Solothurn der Mauritiusbrunnen, stammen.

Er muss ein prachtvolles Kunstwerk der noch in der Gotik ruhenden Renaissance gewesen sein: Eine vertiefte Predella enthielt die «zwoelfbotten mit dem salvator» als geschnitzte Figuren oder Halbfiguren und daneben auf den Seiten die Wappen Wilhelm Frölichs und seiner Gemahlin Anna Rahn. Über ihr stand ein Gehäuse mit fünf Statuen, jede 5 Fuss hoch, wobei unbestimmt blieb, um welche Heilige es sich handeln sollte. Die Innenseite der beiden Flügel zeigte die Geburt Christi auf der einen, die «history der heiligen dryer künigen» auf der anderen Seite in flacher Schnitzerei. Den einen Knopf der Flügel verzierte der königliche Prophet David mit der Harfe, den anderen Moses mit den Gesetzestafeln. Die «Windflügel», die Aussenseiten, enthielten zwei flache Bilder; wir wissen nicht welche und nicht, ob sie gemalt oder geschnitzt waren. Auf dem Kasten stand ein «schön Cruzifix sampt unser frowen und sant Johannsen danebent». Das Ganze war umrahmt mit einem «uszug, wie denn die fisierung uswysst». Zudem trugen zwei Engel, die beidseits des Tabernakels postiert waren, nochmals die Wappen des Stifters und dessen Ehefrau.

Als Werklohn hatte Frölich dem Hans Gieng 80 französische Sonnenkronen, etwa 30 000 Franken nach heutigem Geldwert, versprochen. Als dieser aber Sicherheit verlangte, musste sich Hans Winkler, der Guardian des Klosters, als Bürge verpflichten. Auf Ostern 1555 war das Werk vollendet. Der Altar fand denn auch weitherum Anerkennung, gereichte er doch der Kirche zu allergrösster Zier; auch der Rat lobte ihn. Er blieb aber nicht lange an Ort und Stelle, denn 1640/41 wurde die Kirche barockisiert und mit neuen Altären ausgestattet, da die alten dem Geschmack der Zeit nicht mehr entsprachen. Der Altar kam nach Flumenthal, wie Franciscus Haffner in seinem

Epitaph für F. L. B. von Stäffis-Mollondin (1639-1692).
Foto E. Räss/Denkmalpflege.

«Schaw-Platz» schreibt. Seither ist er, eines der bedeutendsten Kunstwerke Solothurns des 16. Jahrhunderts, verschollen. Ist wirklich nichts mehr vom Werke Giengs vorhanden? Stammen vielleicht dahin und dorthin verstreute Statuen von ihm?

Der Ambassador und die Kirche

Da die Franziskanerkirche neben der Residenz des Ambassadeurs lag, wurde sie gewissermassen zu seiner Hauskirche, zeitweise auch zur Grablege für verstorbene Angehörige der Ambassade. So fanden dort diebotschafter Guillaume Du Plessis, Seigneur de Lyancourt 1550, Michel Vialard 1634 und der in Solothurn hochangesehene Robert de Gravel, Seigneur de Marly 1684 ihre letzte Ruhestätte. An diesen erinnert ein Epitaph in der Kirche.

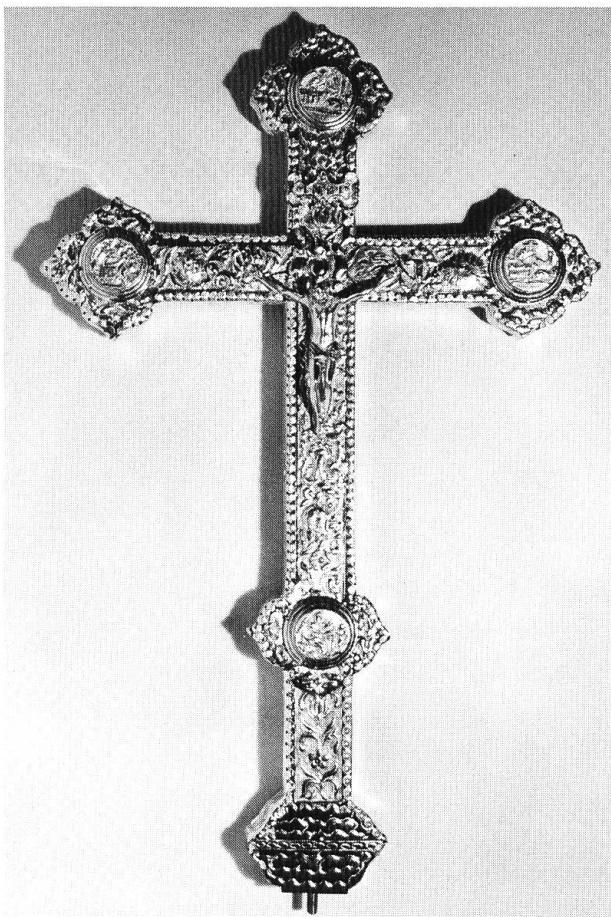
Die Franziskanerkirche spielte denn auch im Jahresablauf der Ambassade eine besondere Rolle. Wir sind unterrichtet, wie der Vertreter des allerchristlichen Königs am Dreikönigstag nach besonderem Zeremoniell der «Grande Messe», dem Hochamt, beiwohnte. In feierlichem Zug schritt er, umgeben von seinem Gefolge, von seinem Wohnsitz in die Kirche, wo im Chor auf ihn ein Betstuhl mit karmesinrotem Samtteppich und gleichfarbenem Kissen sowie ein mit Damast überzogener Fauteuil wartete. Seine Begleiter setzten sich in das sonst für die Mönche bestimmte Chorgestühl. So stand denn auch der Ambassadeur im Mittelpunkt des ganzen Gottesdienstes. Die Messe endete mit dem Gesang «Domine salvum fac Regem» (Herr erhalte den König), — welche Verneigung vor der französischen Krone!

Ähnliche Zeremonien fanden am Fronleichnamstag und vor allem auch am Tag des heiligen Ludwig (25. August), des Schutzpa-



trons der französischen Könige, statt, bei denen der Ambassadeur, wie überliefert ist, auf einem besonders geschmückten Betstuhl am feierlichen Gottesdienst teilnahm.

Man hat verschiedentlich davon gesprochen, in der Kirche sei eine spezielle «Ambassadorenloge» errichtet worden. Nicht nur die Schilderung, wie der Ambassadeur jeweils dem Gottesdienste beiwohnte, sondern auch die Bauuntersuchungen, die keine Spur von ihr erbrachten, deuten darauf hin, dass sie anscheinend in das Reich der Fabel gehört. Immerhin ist überliefert, der Ambassadeur habe anfänglich vom Lettner aus, den er von seiner Wohnung aus direkt erreichen konnte, am Gottesdienst teilgenommen. Dies billigte die Obrigkeit nicht. Der Rat beschloss deshalb 1561, dass der Ambassadeur «den mönchen den lettner ledig lasse», da er ihn zu seinem Kilchgang «nützt bedürfe». Der Aufenthalt auf dem Lettner war ihm also verboten. Die Türe, die dorthin führte, wurde dann zugemauert. Erst 1634 wurde eine direkte Pforte vom «Franzosenhof», wie die Residenz des Ambassadeurs damals in Solothurn genannt wurde, in die Kirche gebrochen, um ihm so einen ungehinderten Zugang zu gewähren.



Ausgestaltung der Kirche

1577 kam eine neue Glocke in den Dachreiter der Franziskanerkirche, — eine Bettelordenskirche hat normalerweise keinen Turm. Sie hatte, wie Haffner schreibt, 43 Pfund und 16 Schilling gekostet. Es ist wohl die Glocke, die bis 1934 zum Gottesdienst rief, dann durch eine neue ersetzt wurde und heute im Schiff der Kirche verwahrt wird. Sie trägt die sinnreiche Inschrift: O REX. GLORIE. CRISTE. VENI. CVM. PACE. S^V. FRANC^V.+.

Der Dachreiter fand auch späterhin Beachtung. Denn Haffner findet erwähnenswert, dass 1599 «der Thurn (sic.) zu Barfüssen mit Sturtz (Ummantelung) beschlagen» wurde.

Auch im Innern erhielt die Kirche neuen Schmuck. 1581 wurde nach einem Bericht von Haffner der Chor zu Barfüssen «neu

Vortragekreuz, ca. 1640. Kern Holz, mit getriebenem Silberblech, z. T. vergoldet. Foto E. Räss/Denkmalpflege.

vertäfelt». Die Kosten beliefen sich auf 19 Kronen und 2 Mütt Mühligut (Mehl). Es handelt sich wohl um das heute noch vorhandene Chorgestühl.

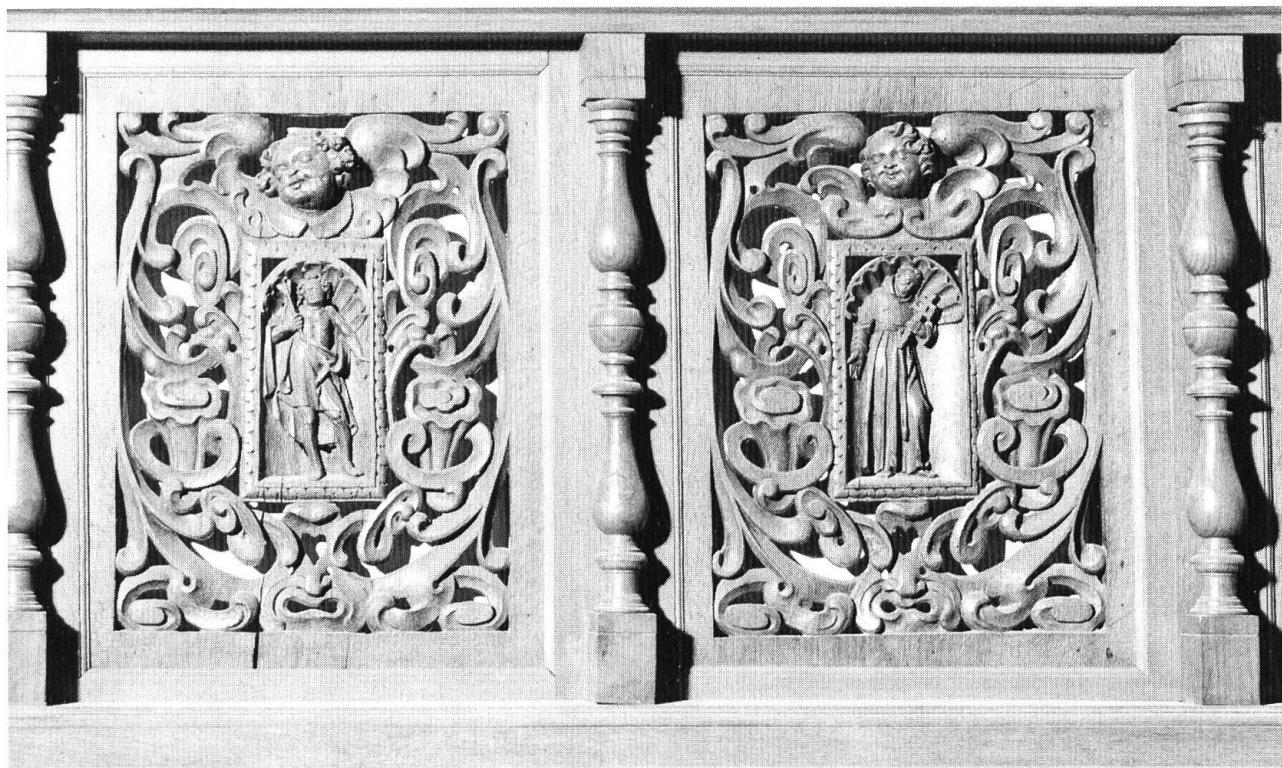
Wurde damals das Schiff der Kirche mit Fresken, die wohl das Leben des heiligen Franziskus darstellen, ausgemalt? Sie sind immer noch vorhanden, wurden aber bei einer späteren Renovation verdeckt. Wünschenswert wäre, wenn sie wenigstens zum Teil freigelegt werden könnten.

Die Kapuziner

Als 1580 die Kapuziner nach Solothurn berufen wurden und lediglich eine provisorische Unterkunft fanden, gestattete ihnen der Rat, in der Franziskanerkirche zu predigen, was bei den Franziskanern eine gewisse Verstimmung hervorrief, die sich erst legte, als die Kapuziner ihr eigenes Kloster in den Greiben beziehen konnten. Es ist hier nicht der Ort, auf die vielen Quereien zwischen den beiden Ordensgemeinschaften einzutreten.

Umgestaltung der Kirche

Vom Beginn des 17. Jahrhunderts an nahm nun das Franziskanerkloster einen erfreulichen Aufschwung. Vorerst ging man an die Umgestaltung der Kirche. Ihr gotischer Aspekt gefiel den Mönchen und Bürgern nicht mehr. Guardian P. Johannes Ludwig aus Pfullendorf liess sie im Geschmacke der Zeit, wie schon betont, 1640/41 barock umgestalten. Manch altes Denkmal, wie der Gieng-Altar, verschwand.



Geschnitzte Tafeln, heute im Kunstmuseum Solothurn. Foto Chr. Feldmeier, Solothurn.

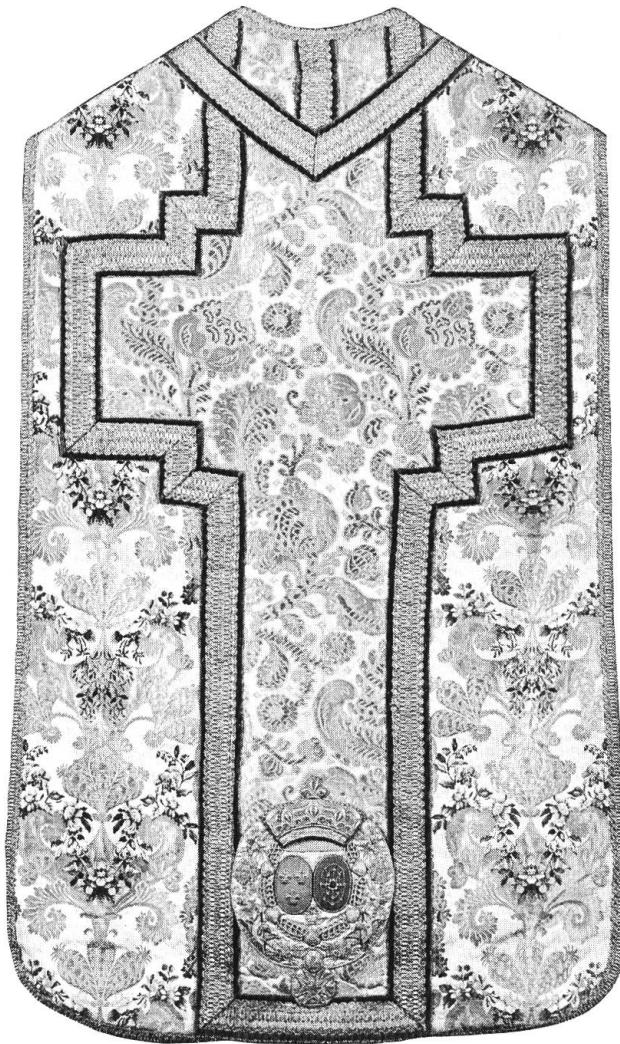
Dagegen kamen wohl damals schöneschnitzte Tafeln in den Chor. Wo sie angebracht waren, ist unklar; an der Brüstung der Chorgestühle? Sicher nicht, wie man gerätselt hat, an der Ambassadorenloge. Noch sind sie vorhanden. Jede enthält in einer viereckigen länglichen Einrahmung eine stehende Figur unter einem muschelartigen Gewölbe, die Mutter Gottes, Bischöfe oder Heilige, darüber Engelsköpfchen, jedes mit verschiedenem Ausdruck und in verschiedener Haltung. Zu Beginn unseres Jahrhunderts entfernte Architekt Edgar Schlatter, der mit der Renovation der Kirche beauftragt war, diese Tafeln. 13 von ihnen verbrachte er in das auch von ihm erbaute neue Museum der Stadt, um dieses mit möglichst vielen Kunstwerken zu schmücken. Heute sind sie in der Brüstung des 2. Stockes eingebaut, wo sie, wie selbst in der Denkschrift zur Erbauung des Museums steht, gänzlich unbeachtet bleiben. Vor kurzem tauchten drei weitere Tafeln auf. Diese Rahmenschnitzereien gehören in die Kirche zurück, um an ihrem angestammten Platz zu einer einzigartigen Zierde des Chores zu werden.

Die Jesuiten

Um die Mitte des Jahrhunderts wurden die Jesuiten nach Solothurn berufen. Der Rat übertrug ihnen, wie schon den Kapuzinern, einen Anteil an der Seelsorge in der Franziskanerkirche und stellte ihnen zudem deren Kanzel zur Verfügung, bis sie eine eigene Kirche erhielten, was auch diesmal zu gewissen Reibereien mit den Franziskanern führte.

Neubau des Klosters

Im Kloster stieg damals die Zahl der Konventualen stetig an, und die durch den Einzug der Ambassade stark verkleinerten Klosterräume genügten nicht mehr. Der Ordensprovinzial forderte deshalb beim Rat die Rückgabe des Ambassadorenhofs. Es kam sogar zu Gewalttätigkeiten der Mönche gegen Franzosen. Man fand die Lösung 1664 im Bau eines neuen Konventsgebäudes. Unter der Leitung von Guardian P. Eustachius Wey aus Luzern entstand da-



Kasel aus dem Ornat, Geschenk von Ludwig XV, 1748. Museum Blumenstein. Foto Chr. Feldmeier, Solothurn.



Detail aus der Kasel: reiche Wappenstickerei Bourbon-Navarra. Foto Chr. Feldmeier, Solothurn.

mals das stattliche heutige Schülerkosthaus. Es legt Zeugnis ab von der damaligen Bedeutung des Klosters.

Blüte des Klosters

In den Jahren bis zum Untergang der alten Eidgenossenschaft 1798 stand das Kloster denn auch in voller Blüte und wurde mit Gaben und Zuwendungen reichlich bedacht. Der Gegensatz zum St. Ursenstift blieb, waren doch in diesem mehr die patrizischen Familien vertreten, im Franziskanerkloster dagegen die eigentlich bürgerlichen Geschlechter, deren Namen wir auf vielen

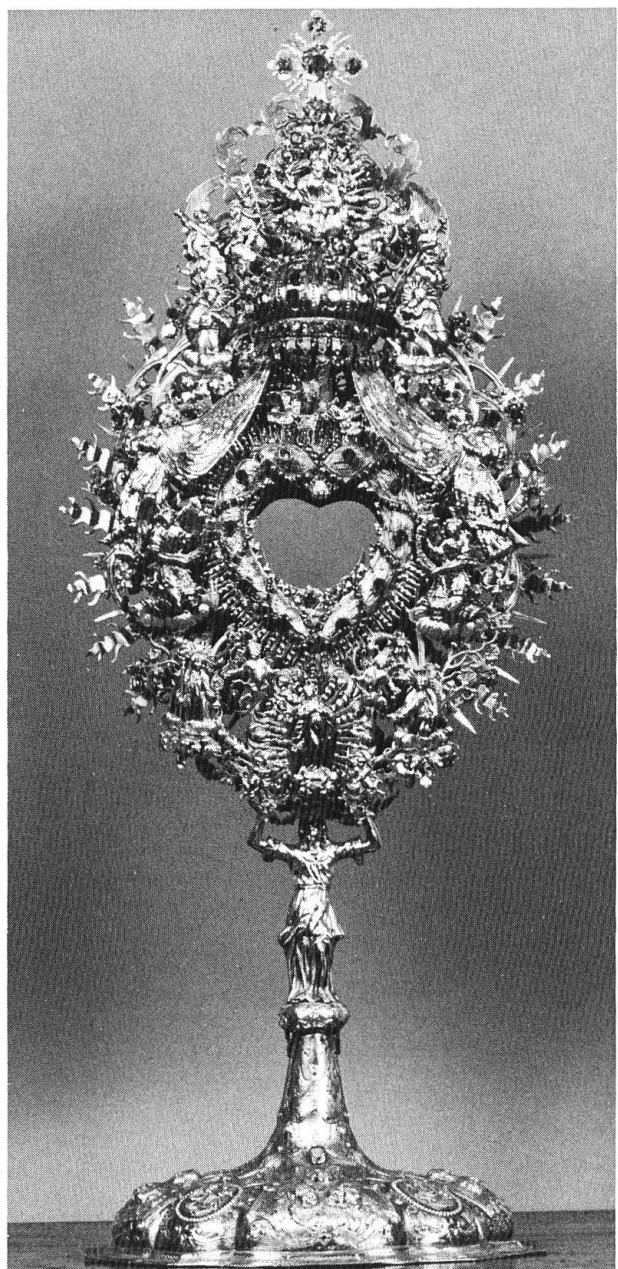
Grabplatten in der Kirche finden. Eine gewisse bürgerliche Opposition hatte sogar den Sitz im Kloster, in dessen Refektorium zudem, besonders zur Fasnachtszeit, viel besuchte Bürgeressen und Bürgerlustbarkeiten stattfanden!

Die Kirche wird reich beschenkt

Von den vielen Geschenken, die die Kirche damals erhielt, sind zwei, die sich heute im Museum Blumenstein befinden, besonders bemerkenswert; vorerst eine grosse reich verzierte *Strahlenmonstranz* aus der Werkstatt des Augsburger Meisters Michael Mair



Ewiglicht-Ampel, spätes 17. Jh. Silber, evtl. von einem Basler Goldschmied. Aufnahme nach der Restaurierung 1966 von E. Räss/Denkmalpflege.



Prunkmonstranz, um 1700. Museum Blumenstein.
Foto Chr. Feldmeier, Solothurn.

(1677–1714), wohl eine Schenkung des Ambassadors um 1708–1710. 1748 stiftete König Ludwig XV. von Frankreich ein mehrteiliges prunkvolles *Ornat* für den Gottesdienst in der Kirche. Jeder Teil ist bestickt mit den Wappen von Frankreich und Navarra, umrandet von der Kette des Ordens vom heiligen Geist, über der die Königskrone thront. Damals kam auch die besonders wertvolle *Ewiglicht-Ampel* in die Kirche, die heute noch im Gebrauch steht. Sie ist ein Werk aus den späteren Jahren des Jahrhunderts. Ein Silberkorpus ist mit Blüten und Akanthusranken sowie mit Medaillons mit den Halbfiguren von Franziskus, Antonius von Padua

und der Heiligen Familie verziert. Engelsköpfe dienen zur Befestigung der Ketten. Zudem fand ein prachtvolles *Gemälde* der Himmelfahrt Mariä, eine Kopie nach Rubens, den Weg in die Kirche. Das französische Königswappen scheint ebenfalls auf eine Schenkung der Krone oder des Ambassadors hinzuweisen. Man hat über seine Herkunft gerätselt, ob es beim Klosterneubau oder bei der Erneuerung des Soldvertrages mit Frankreich unter Ludwig XIV. 1663 in die Kirche kam. 1823 wurde es zum Bild des Hauptaltars im Chor der Kirche.



Seitenaltarbild Mariae Krönung mit St. Peter und St. Nikolaus, von J. Carl Stauder.
Foto E. Räss/Denkmalpflege.

*Kirche und Kloster im 19. Jahrhundert.
Die Kirche erhält eine klassizistische Form.*

Beim Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft erlitten Kloster und Kirche bedeutenden Schaden. Durch Dekret des helvetischen Direktoriums wurde 1798 das Kloster, wie alle übrigen in der Schweiz, aufgehoben; die Konventualen mussten ausziehen. Sie fanden Unterkunft in einem Stiftshaus bei der St. Peterskirche, in der sie ihren Gottesdienst abhalten konnten. Kloster und Kirche gingen 1800 durch Kauf an die Stadtgemeinde. Mit der Mediation konnten die Pa-

tres 1805 in die angestammten Räumlichkeiten zurückkehren. Schliesslich kaufte der Orden Kirche und Kloster 1820 zurück. Der Konvent erstarkte von neuem; seine Schule gewann an Ansehen. Eine gründliche Sanierung der Kirche drängte sich auf. Dem Geschmack der Zeit gemäss erhielt sie 1823 die heutige klassizistische Form. Dadurch, dass Säulen mit ionischen Kapitellen aus Gips und ein Flachtonnengewölbe eingefügt wurden, entstand ein heller, dreischiffiger Kirchenraum. Stukkarbeiten ergänzten den Gesamteindruck. Die alten Fresken, die noch die Wände zierten, erschienen nicht

Hochaltarbild Mariä Himmelfahrt, aus der Rubens-Schule. Foto E. Räss/Denkmalpflege.



mehr zeitgemäß; sie wurden überdeckt. Damals muss auch der Lettner, der Chor und Schiff der Kirche trennte, verschwunden sein. Er wurde ersetzt durch das heutige klassizistische Chorgitter, das oben in einem Kranze die Initialen «SF» (sanctus Francis-cus) trägt. Wurde damals ebenfalls — oder war es später? — ein spätgotisches Gitter aus der Kirche entfernt? Stammte es vom Lettner? Oder diente es als Abschluss der

Antoniuskapelle? Jedenfalls kam es als wertvolles Kulturgut in den Kunsthändel und fand schliesslich seinen Platz im Kunstmuseum des Berliner Schlosses. Dort ging es im Bombenhagel des Zweiten Weltkrieges zu Grunde. Im Zuge der Umgestaltung wurde zudem der Gottesacker vor der Kirche, der seit Jahren nicht mehr benutzt worden war, zum freien, offenen Rathausplatz.

Das Ende des Franziskanerkonvents in Solothurn

Nachdem noch in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts der Konvent in voller Blüte gestanden war, fehlte bald der Nachwuchs. 1864 verliess der letzte Franziskaner, der ausgeharrt hatte, P. Franz Ludwig Studer, die Klosterräumlichkeiten. Friedrich Fiala, Bischof von Basel, ein bedeutender Historiker, hat ihm in seiner Schrift «Das Franciscanerkloster und der letzte Franciscaner» ein Denkmal gesetzt. Schon vorher, 1857, war das Vermögen des Ordens unter die Verwaltung des Staates gelangt, und im folgenden Jahr das Kloster Priesterseminar, die Kirche Seminarkirche geworden. Nachdem dann im Kulturkampf das Seminar aufgehoben worden war, fand die Kirche keinen Gebrauch mehr.

Die Kirche als christkatholisches Gotteshaus

Als 1877 in Solothurn eine christkatholische Gemeinde entstand, mietete sie vorerst die Kirche vom Staat und erwarb sie endlich 1896 zu Eigentum. Mit grossen Opfern musste sie das arg mitgenommene Gebäude in einen würdigen Stand versetzen. 1902 fand eine Hauptrenovation statt. Ihr beachtenswertes Ziel war eine einfache, schlichte, dem christkatholischen Gottesdienst angemessene Kirche. Viel Überkommenes wurde damals dieser Vorstellung geopfert. So kamen die geschnitzten Tafeln im Chor weg. Die Seitenaltäre wurden abgebrochen und deren Altarbilder, darunter die wertvolle Darstellung der Marienkrönung mit St. Peter und St. Niklaus von der Hand von Jacob Carl Stauder, in das Museum verbracht, um erst nach Jahren wieder in die Kirche zurückzukehren. Im Museum Blumenstein

werden zudem zwei barocke gewundene mit Trauben und Rebranken verzierte Säulen verwahrt, die von einem dieser Altäre stammen. Könnten sie nicht wieder in der Kirche Verwendung finden?

Wenn die Kirche, neben der St. Peterskapelle wohl das älteste Gotteshaus der Stadt, heute einer erneuten Renovation bedarf, so gilt es, Altbewährtes zu erneuern und Schäden, die ihr zugefügt wurden, so weit als möglich zu beheben. Dies ist eine Verpflichtung.

Literatur

- Bruno Amiet*, Solothurnische Geschichte, Erster Band, Solothurn 1922.
- Bruno Amiet & Hans Sigrist*, Solothurnische Geschichte, Zweiter Band, Solothurn 1976.
- Klemens Arnold*, Grundsteinlegung des Franciscanerklosters 1664. St. Ursenkalender 1969.
- Ferdinand von Arx*, Bilder aus der Solothurner Geschichte, Erster Band, Solothurn 1939, S. 358: Ein Rechtshandel zwischen dem ehemaligen Franziskanerkloster und der Regierung in Solothurn. S. 401: Aus der Geschichte der französischen Ambassadoren in Solothurn, insbes. S. 423 ff (mit Literaturhinweisen).
- Denkschrift zur Eröffnung von Museum und Saalbau der Stadt Solothurn, 1902, S. 208.
- Friedrich Fiala*, Das Franciscanerkloster und der letzte Franciscaner in Solothurn. Ein Nekrolog, Solothurn 1873.
- Friedrich Fiala*, Wiedererrichtung des Franciscanerklosters. Archiv für Reformationsgeschichte, Band 2, 1876.
- Wilhelm Flückiger*, Die bauliche Entwicklung der Franziskanerkirche zu Solothurn. In: 100 Jahre christkatholische Kirchengemeinde Solothurn, Benziger Verlag 1978, Beiheft.
- Franciscus Haffner*, Der klein Solothurner Schaw-Platz, Solothurn 1666.
- Kunst im Kanton Solothurn vom Mittelalter bis Ende 19. Jahrhundert, Kunstmuseum Solothurn 1981, S. 102, 133.
- Charles Studer*, Zwei Solothurner Söldnerführer, Solothurn 1985, S. 44.
- Klemens Arnold*, Barfüsserkloster Solothurn. In *Helvetia Sacra*, Abt. V, Band 1. Bern 1978. S. 250 ff.